Anmerkungen zum GuK-Projekt, Herr Grupe, DIHK:

Aus Sicht des Beirats ist das Projekt GUK in quantitativer wie qualitativer Hinsicht interessant:

Qualitativ, weil es zur Reflektion der über Jahre gewachsenen Ausbildungsberufsstrukturen im kaufmännischen Bereich einlädt. Die vorgenommene Strukturierung und Systematisierung („Welche Prozesse sind für welchen kaufmännischen Beruf prägend?“) wirkt diskussionsanregend, wenn man das Entwicklungsprozedere für die Neuschaffung bzw. die Überarbeitung von Ausbildungsberufen betrachtet.
Schnell werden Fragen laut, die sich aus der Erwartung speisen, bedient werden können, wie z. B.:

- Können mit Hilfe des Instrumentariums bestehende Berufe nicht stärker zusammengefasst (Berufsgruppen gebildet) werden?
- Wie können die Übergänge zwischen den Berufen und zwischen der Aus- und Weiterbildung gestärkt werden?
- Könnte ein (erneuertes,) erweitertes Portfolio an Standardberufsbildpositionen entwickelt werden, aus dem man sich bei Neuordnungen nach dem Baukastenprinzip bedient?
- Kann das Instrumentarium im Rahmen von Novellierungen auch zu einer „Entschlackung“ eingesetzt werden (nach dem Motto „nicht immer nur Inhalte draufsatteln“)?

Quantitativ ist das Projekt interessant, weil über die Hälfte aller Ausbildungsverträge in nur 50 (kaufmännischen) von 350 staatlich anerkannten Ausbildungsberufen abgeschlossen werden. D. h., dass ein sehr großer Teil des Fachkräftenachwuchses (in schätzungsweise einigen tausenden Erwerbsberufen) aus nur rund 50 kaufmännischen Ausbildungsberufen generiert wird. Hier stellt sich die Frage, ob bei dem Zuschnitt der kaufmännischen Berufe die Gefahr einer Überspezialisierung, die es zu reduzieren gelte, überhaupt gegeben ist. Ist es also trotz übersichtlich scheinendem Berufekanon im kaufmännischen Bereich erstrebenswert, im Rahmen eines Projektes gemeinsame Kompetenzen zu identifizieren und ggf. breitere Einsatzmöglichkeiten zu schaffen? Wo liegt der Mehrwert?

Aus der Begleitung des Projektes als Fachbeiratsmitglied ist positiv anzumerken, dass es im Ergebnis eine gute Orientierungshilfe für die Schneidung und Gestaltung von Berufen sein kann. Es stärkt der Kriterienprüfung zur Schaffung neuer Berufe den Rücken, die gelegentlich ins Hintertreffen zu geraten droht.
Ob jedoch die Frage, was unter einem kaufmännischen Beruf zu verstehen ist, je ganz abschließend geklärt werden kann, bleibt abzuwarten. Die Einzelteile eines Berufs müssen in Summe sowie in dem historischen Entstehungskontext gewürdigt werden, in dem sie sich bewegen. Es geht in der Gesamtbetrachtung eines kaufmännischen Berufes um mehr als das schlichte Herausfiltern wortidentischer Berufsbildpositionen und Lernziele. Eine gewisse Vielfalt von Berufen ist notwendig: Sie erfüllen eine wichtige Identifikationsfunktion sowohl für das Individuum selbst als auch für die Branchen/Unternehmen. Eine gelegentlich geträumte Lösung nach dem Motto „one size fits all“ ginge jedenfalls am Bedarf der Wirtschaft vorbei.

Das Projektinstrumentarium ermöglicht ferner den Blick über den Tellerrand der eigenen Branche und der einzelbetrieblichen Betrachtungsweise hinweg. Das ist in Neuordnungsverfahren von

Berufen häufig eine Herausforderung für die Sachverständigen. Sie tragen eine hohe Verantwortung: Einerseits ist ihr Erfahrungswissen, dass sie direkt aus der Praxis mitbringen, wertvolle Substanz, wenn die Ausformulierung von Berufsbildpositionen und Lernzielen diskutiert wird. Zugleich müssen sie von konkret und alltäglich Erlebtem abstrahieren können, wenn es darum geht, durch breiter und technikneutral formulierte Zuschnitte die beruflichen Entfaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten der Absolventen zu stärken. Je größer die erforderliche Abstraktionsleistung (z. B. bei völlig neuen Berufen ohne Vorgänger oder bei einer Verbreiterung durch Zusammenlegung mehrerer Berufe), desto schwieriger wird es, konsensual Ergebnisse zu formulieren, die nach Erlass der Verordnung wiederum für die Ausbildungspraktiker verständlich sind. Aktuell ist die Bewältigung dieser Herausforderung bei der Neuordnung der Büroberufe erlebbar.

Das Projektinstrumentarium ist kein deterministisches Rezeptbuch für die Neuordnungspraxis, sondern „lediglich“ eine qualitative Inhaltanalyse, die einen Überblick/einen ersten Zugang ermöglicht sowie Anregungen für weitere Fragestellungen liefert.
Bei der inhaltlichen Codierung mussten die gegebenen Taxonomiestufen beachtet werden, ebenso die Inhalte des berufsschulischen Unterrichts. Die unterschiedlichen Erlassdaten der Berufe (das jeweilige Erlassjahr) spielen eine zu berücksichtigende Größe bei etwaigen Vergleichen. Sie verteilen sich über die letzten Jahrzehnte – in diesem Zeitraum hat sich einiges bewegt. Auch die Tiefe der Kategorien, die angelegt werden, kann Auswirkungen auf die Ergebnisse haben (ist das „Untersuchungsnetz“ eher eng- oder weitmaschig gehalten?). Die Forscher mussten eine Setzung vornehmen: Welcher Bedeutungsinhalt steht hinter einem jeweiligen Begriff? Welche besonderen Tätigkeitsbündel werden als zentrales Merkmal für eine Schneidung angelegt (unterschiedliche Interpretationen der Codierer)? U. a. können bei gleicher Begrifflichkeit durchaus unterschiedliche Inhalte gemeint sein/Konnotationen mitschwingen. Dies bedarf mindestens einer kommunikativen Validierung, wie es im Rahmen des BiBB-Projektes in teilweise sehr detaillierter Weise geschehen ist. Dieses Vorgehen muss auch für den künftigen Einsatz der Software sehr sorgfältig gehandhabt werden, um vorschnelle (Kurz)schlüsse und „Farbspiele“ aufgrund einer vereinfachten Interpretation zu vermeiden.
So bleibt zu betonen: Gemeinsamkeiten im Rahmen dieses Projektes bedeuten zunächst nichts anderes als „Berührungspunkte der inhaltlichen Nennungen“ auf Grundlage des Status quo. Es sind Elemente, die in unterschiedlicher Ausprägung in mehreren Berufen auftauchen.

Fazit: Die Bedeutung des Projektinstrumentariums als Stellschraube für die Umsetzung bildungspolitischer Implikationen sollte nicht überschätzt werden. Eben so wenig ist eine Revolution bei Neuordnungsverfahren zu erwarten. Die Berufsgruppenbildung ist im kaufmännischen Bereich (gerade in urbanen Ballungsräumen) ein geringeres Problem als bei vielen gewerblich-technischen Berufen. Sie wird in den letzten Jahren ohnehin vor jedem Verfahrensstart routinemäßig geprüft (vgl. hierzu auch die Entwicklungsdaten des KWBs).
Die Komplexität der Wirklichkeit via wissenschaftlicher Modellierung zu sezieren gibt wichtige Anregungen, liefert aber keine Patentlösung für die Konstruktion von Berufen. Die Kommunikation zwischen den beteiligten Akteuren bleibt weiter wichtig.

Simon Gruppe | DIHK e. V.
Tel. 030/20308-2511 | grupe.simon@dihk.de